

Wartezeit

N´Morgen. Müde Resonanz. Wenige Augenpaare sehen auf und blicken ihn kurz an. Es kann ihm nur recht sein, ihm ist nicht nach Stadtgeflüster.

Seine erste bewusste Wahrnehmung hier ist die abgestandene Luft im Raum. Mehrfach benutzt und nahezu verbraucht. Das Glück beschert ihm wenigstens einen Stuhl dicht am Fenster. Durch den feinen offenen Spalt kitzelt Zugluft den Nacken. Der Frühling zeigt zaghaft seinen Charakter. Wie wenig der Mensch zum Glücklichen braucht, denkt er bei sich. Etwas Luft zum Atmen und einen Stuhl mit einer dünnen, vor vielen Jahren einmal roten Polsterauflage. Er schaut sich um. Der Stapel abgegriffenen Papiers auf dem nicht weniger verhunzten Tisch in der Mitte. Darauf ein Senfglas als Blumenvase. In ihrer grün-braunen Lache, ringen Blumen mit dem Tod. Die Köpfe der vier blassrosafarbenen Rosenfragmente hängen herab wie die der Leute rechts vor und links von ihm. Ein zweiter Stuhl wird frei. Neben der dicken Frau im roten Oberteil. Das Stück Stoff ist einem Zirkuszelt nicht unähnlich, drängt es sich ihm auf. Ihr rundes Haupt findet eine Auflage auf einer fleischigen Hand, die in Verlängerung wiederum auf einer schwarzen Krücke ruht. Es ist ihm beinahe selbst peinlich, wie er sie so auffällig unauffällig angafft. Ein beachtlich massiger Kopf. Und Oberarme hat sie, setzt er seine Beobachtungen fort, beeindruckend. Seinen Oberschenkeln gleich. Unterhalb von besagten Massen sieht er aus den Augenwinkeln heraus einen weiteren Berg Fleisch. Der passt so gerade zwischen die rund gebogenen, schwarzen Armlehnen aus Metall an ihrem Stuhl. Wenn sie noch länger hier säße, würde sich die Fleischmasse durch die Schwerkraft stärker setzen und unter die Rundbögen rutschen, grinst er in sich hinein. Zu gerne wird er sich den Befreiungsakt der Frau aus ihrem Gefängnisstuhl anschauen. Die Gele-

genheit dazu bekommt er gewiss. Bei diesem Arzt bringt ihm sein Privatpatientenstatus keine bevorzugte Behandlung. Er hat zu warten. Wie die anderen um ihn herum. Jedoch einen alles entscheidenden Vorteil haben die ihm gegenüber: Sie werden das Wartezimmer sämtlich vor ihm verlassen. Er indes hat froh darüber zu sein, überhaupt einen Empfang beim Arzt zu bekommen. Kurz vor Toresschluss am späten Vormittag hatte er die Praxis betreten. Gestraft wurde eine solche Frechheit durch die vernichtenden Blicke der beiden Arzthelferinnen am Tresen direkt hinter der Eingangstür. Wenn Blicke töten könnten, fröstelt ihm bei diesem Gedanken, er würde auf den Arzt nicht mehr warten müssen.

Brutal wird von der einen Mörderin die Tür zum Wartezimmer aufgerissen. F-r-a-u Brendel!, hallt es. Sofort erhebt sich die aufgeschreckte Kranke. Ihr Bewegungsapparat ist schon mal in Ordnung, denkt er bei sich. Schnell folgt sie der Hässlerin zur Schlachtbank. - Was für ein Unsinn, dieser Gedanke. Die Frau kann schließlich der Vorhölle, diesem Wartezimmer, entfliehen. Er wäre selbst gleichfalls aufgesprungen und gerannt, würde sie seinen Namen nur hauchen. Davon ist er hingegen noch mindestens zwanzig Türöffnungen und ebenso vielem Türenknallen entfernt. Barsch wird kurz danach der nächste Patient heraus zitiert. Es trifft den Mann direkt links neben ihm. Die Einschläge kommen näher. Wie bei einem Flächenbombardement weiß man nie, wen es als nächsten trifft. Seine Deckung hingegen hält.

Eine Abwechslung bieten die beiden Frauen neben ihm. Er kann sie jetzt, da der Stuhl links von ihm nicht erneut bestückt wird, besser wahrnehmen. Wahrscheinlich Mutter und Tochter. Sie sehen sich im Profil ziemlich ähnlich. Unterhalten sich hinter vorgehaltenen Händen. Albern herum, wie einzig ein solches Verwandtschaftsverhältnis es ermöglichen kann. Die Inhalte ihrer Kommuni-

kation bleiben ihm leider vorenthalten. Allein die erwachsen wirkende Tochter redet in ihrer noch nicht erstickten Unbekümmertheit manchmal etwas lauter. Durchbricht die Mauer betretenen oder auch nur müden Schweigens. „Ich kann nicht mehr sitzen, mir tut alles weh!“ Und abermals Gegacker. So fehl in hiesigem Umfeld, wie der Krach einer nahen Autobahn an einem idyllischen Waldrand.

Die Masse des lebendigen Fleisches in dem roten Zelt scheint sich weiter abzusetzen. Es besteht also die große Chance auf eine gelungene Darbietung. Jener Ausblick lässt ihn trotz seiner Müdigkeit nicht ganz abtauchen. Durch die Milchglasscheibe der Tür vom Wartezimmer sieht er im Gegenlicht die Bewegungen bunter Formen. Es tut sich weiterhin etwas in der Praxis. Was mag die Summe allen Wartens unsere Gesellschaft kosten? Alleine bei diesem Arzt hier. Ausgedrückt in Heller und Cent. Für sich selbst kann er das ziemlich genau beziffern und vermeidet dennoch das Aufstellen einer solchen Berechnung. Es ist ihm auch so möglich feststellen, durch die heutige Warterei auf viel Geld verzichten zu müssen. In seinem Geschäft bedeutet Zeit gleich Geld. Und an diesem Ort hat er viel von beidem mitzubringen. Sein Preis für die berufliche Selbständigkeit.

Der Farbfleck vor der Tür ist schnell wieder verschwunden. Kein Herunterreißen der Türklinke. Nicht das Bedürfnis aufzuspringen und dem Feldwebel Meldung zu erstatten. „Achtung! Stube achtzehn gelüftet und gereinigt!“ Dergestalt war das beim Bund. Gar keine schlechte Idee! Luft. Einfach einmal die Luft auszutauschen. Seine Gedanken hängen an seinem aktuellen Projekt. Der Webauftritt muss knackiger gestaltet werden. Doch wie, bei einem derartig konservativen Kunden? Alle seine Vorschläge hat der bisher besserwisserisch abgewiesen. Zu bunt, zu knallig oder unbegründet nicht geeignet. Es ist

nicht einfach, einen solchen Auftrag zu meistern. Aber nur selten verflucht er seinen ehemaligen Traumjob.

Dauernd dieser aufdringliche Klingelton, der ihn daran hindert, weiter über Websites oder über Möglichkeiten des Luftaustausches nachzudenken. Die Henker vom Tresen quälen augenblicklich auf eine andere Art ihre Untertanen. Klingeln lassen. Warten lassen. Hämische Grimassen auf ihren Gesichtern werden durch simple Töne hervorgerufen. Wie Dämonen stellt er sich die Arzthelferinnen vor, hinter der Tür mit ihrer immer etwas verheimlichenden Scheibe. Er wäre gleichwohl froh, Meldung machen zu dürfen und sich in die Hände einer Vollstreckerin begeben zu können. Qualen können etwas Stimulierendes haben.

Quälen kann ganz bestimmt auch die Mutter der Tochter links neben ihm. Wozu sind sonst die bunt in allen Regenbogenfarben schillernden Aufsätze an dieser Mutter nütze. Sie sitzen dort, wo andere Frauen ihre Fingernägel haben. Ein aussterbendes Ausstattungsmerkmal gepflegter Frauen. Zunehmend werden Fingernägel, bei Frauen unter sechzig, durch Instrumente der Abschreckung ersetzt. Neben sich sieht er sie in Perfektion. Schon das Umblättern des bunten Comicheftes in ihren Händen, für sie eine Herausforderung. Die Mutter liest in einem Comic. Drollig. Verborgen bleibt ihm der Titel des Werkes, obwohl er mehr oder weniger unauffällig versucht, diesen irgendwie zu erspähen. Während sich die Fleischmasse rechts bewegt. Und auch das Baby auf dem Schoß der nett aussehenden jungen Mutter hat plötzlich eine Stimme. Beinahe wohltuend erhebt es diese. Durchbricht damit die Mauer des Schweigens. Lässt die Lebensgeister in den schlaffen Seelen der Leidenden um ihn herum aufleben. Aber das Baby erlahmt schnell und wird allzu leicht von der hübschen Mutter besänftigt. Ein weiteres Mitglied der grauen Masse, genannt Gesellschaft. Bloß

nicht auffallen! Was müsste er tun, um von der Hübschen besänftigt zu werden?

Wie hat es der Mann, ehemals neben dem Fleischberg sitzend, geschafft, so unauffällig zur Tür zu gelangen? Wo war das Stakkato der Schergen geblieben? Er hat es überhört. Mickey Maus! Es gibt diesen Comic noch. Der Lesezirkel-Einband lüftet das Geheimnis. Die Mutter aller Abschreckungen hat genug Farbe aufgesaugt und die Hülle mit dem Papier aus ihren Werkzeugen entlassen. Sie begutachtet gerade ihre Instrumente. Zufrieden scheint sie damit augenscheinlich nicht zu sein. Müssen sie geschliffen, angespitzt werden? An der Länge kann es nicht liegen. Die Finger selbst und deren Verlängerung geben sich in Bezug auf beider Ausmaße nicht viel.

Nein! Enttäuschung macht sich in ihm breit. Der Berg bewegt sich! Leider ohne die spekulierten Begleiterscheinungen. Ohne einen Trommelwirbel. Der Stuhl und die Stuhllehnen geben die Unmenge Fleisch in dem roten Zelt geräuschlos frei. Das Möbel bleibt glatt an seinem Platz! Wird nicht mitgerissen. Unfassbar. Das Leben bietet einfach keine Abwechslung mehr. Und auch das Baby schreit jetzt auf dem Flur. Der Flur. Eine nächste Station, die ihm noch bevorsteht. Die Scharfrichter verlängern die Zeit des Leidens, indem sie die Knechte zum fortgesetzten Warten auf den Flur befehlen. Rituale und keinerlei Überraschungen.

Die Türklinke wird sacht gedrückt. Haben sich die Henkerinnen eines Besseren besonnen? Eine andere perfide Strategie? Endlich kommt ein wenig Spannung in diesen Alptraum. Die Erleichterung der Patientin ist mit Händen zu greifen. Sie hat den Weg zur Toilette gefunden und sie ist es, die die Klinke drückt und eintritt. Henkerinnen bleiben ihrem Wesen treu.

Noch etwa zehn Appelle. Nicht mitgerechnet die Stationen hinter der Milchglastür. Wo bleibt bloß die Helferin? Ein neues Instrument der Folter haben sie aus ihren Schubladen geholt: Schmoren lassen. Ohne Luft und ohne Grappa. Keine Snacks und bar jeder Hintergrundmusik. Die vermehrt auftretenden Stöhngeräusche der Anwesenden können als solche nicht durchgehen. Frau P e n n e r! Der Name ist jedoch nicht Programm. So energisch wie die Henkerin die Tür aufreißt, derart schnell springt besagte Frau auf und verschwindet durch das Tor zur Freiheit. Zuvor hat er jene Frau noch auf Ende sechzig taxiert. Keine Minute später folgt der Aufruf für Svenja. Das Nachfolgemodell von der Comic-Abschreckungs-Mutter. Deutlich jünger als ursprünglich angenommen. Weit vor der Zeit, ungecheckt nach zweiundzwanzig Uhr oder gar später in der Disko bleiben zu dürfen. Sie hat bestimmt das Mama-ich-brauche-die-Pille-Gespräch erfolgreich hinter sich gebracht. Sie folgt ihrer Mutter. Glückliche Frauen! Es soll endlich dazu kommen, Taten folgen zu lassen. Ein wenig warten müssen wird das Kind auch mit der Pille in der Hand auf das Finale. Warten. Warten! Noch vier Gesichter, die hier schon saßen, als er den Raum mit der verbrauchten Luft betreten hat. Drei neue Gesichter hatten es tatsächlich geschafft, an den Schergen vorbei zu kommen und sich nach ihm in das Wartezimmer zu schleichen. Die werden länger warten müssen, frohlockt er. Es sei denn, die Henkerinnen hätten sich vorgenommen, heute besonders grausam zu sein. Ist er ihr aktuelles Opfer? Es muss an der schlechten Luft und dem Sauerstoffmangel seines Gehirns liegen. Schreckensphantasien.

Das wundert ihn nicht wirklich. Schließlich hat er gerade die Luft in seinen Lungen, die den dürren Typen am anderen Ende des Stuhlarrangements verlassen hat. Sieht der nicht krank aus? Sind dessen Lungen nicht schon zersetzt? Bestimmt werden gerade die letzten verbliebe-

nen Sauerstoffbestandteile der Luft an den Klippen dieser Raucherlunge zerrieben. Oder in beschriebener Lunge tobt der Orkan, den das Aids hervorgerufen hat. Ausgerechnet dessen Luft und deren verwundete Moleküle suchen augenblicklich in seinem eigenen Organ einen Hafen. Zum Sterben. Die letzte Ruhestätte. Ausgerechnet bei ihm!

Es klingelt nicht mehr, da draußen. Keine Farbwechsel vor der Tür. Das Baby? Ist es tot? Werden gerade die Fleischbergmassen entsorgt? Henkerinnen, holt mich! Nehmt mich! Svenja, lass Dich bei mir wieder nieder. Du darfst Dir den Sitzplatz aussuchen. Ich werde Dir auch meine Atemspende zukommen lassen! Lasst mich nicht alleine. Frau Penner. Ich mein´s nicht böse! Mickey Maus. - „Geiz macht krank!“ Es ist weit mit ihm gekommen. Er liest die Buchstabenkombinationen auf den Papieren und Pappen an den Wänden des Wartezimmers. Hat auch etwas Gutes. Das Warten beim Augenarzt bleibt ihm erspart. Alles klar und deutlich. Atempause. Caritasverband. Sogar die kleinen Buchstaben bleiben ihm nicht verborgen. Es gibt sie, die guten Zeichen.

Sie alle in diesem Zimmer sind Teil eines Experimentes. Das muss es sein! Dies hier ist in Wirklichkeit eine Versuchsanstalt. Die Auswirkungen von Freiheitsentzug unter besonderer Berücksichtigung von Zeit und... - DAS ist sein Name! Der Carnifex hat seinen Namen aufgerufen! Der Ausblick auf Luft und Freiheit lassen ihn frohlocken. Er folgt ihr wie die Motte dem Licht. Noch einmal atmen. Selbst der Flur bleibt ihm heute erspart. Privatpatientenbonus? Gibt es ihn doch? Direkt in das Behandlungszimmer. Drei Startpositionen wett gemacht. Die Belohnung für das stumme Erdulden. Schließlich hat er seinen Ärger herunter geschluckt. Blieb brav auf seinem Stuhl. Atmete verwundete Luft ein. Gab ihr einen sicheren Hafen.

Jetzt folgt die Belohnung für so viel Barmherzigkeit. Ein Platz im Behandlungszimmer.

Der Stuhl des Gottes in Weiß ist leer. Bitte keinen Notfall! Nicht noch das! Nicht unmittelbar vor dem Ziel. Er hat es einmal durchmachen müssen. An eben dieser Startposition. Zündversagen. Alle anderen waren davon gerast. Er blieb an der Startlinie hängen. Irgendein Idiot hat sich vielleicht um einen Baum wickeln müssen. War eh zu spät. Und der Gott war weg. Ohne ihm eine Audienz gegeben zu haben. Zurück auf Los! Gehen Sie in das Gefängnis! - Bitte nicht heute! So kurz davor. Er braucht sie. Ohne wäre es zu riskant. Erneut darf er seiner Freundin nicht damit kommen. Es gibt keine Alternative. Durchhalten und hoffen. Seine Ausreden sind aufgebraucht. Arbeit, Termindruck, Kunden. Das letzte bisschen Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel. Er ist nahe dran, es sich mit ihr zu verderben. Keinen Unfall jetzt. Sollen die Blödmänner einmal vernünftig fahren. Die Frauen am Steuer ein einziges Mal aufmerksam sein. Sollen sie ihre Probleme alle an der Haustür abgeben und klaren Kopfes Auto fahren. Gleich danach können sie wieder alle sie selbst sein. Wenn er seine Audienz bekommen hat. Und den kleinen Pieks, der ihn und seine Freundin lediglich noch von den Tropen trennt.

Die Tür wird aufgerissen!